

Franckesche Stiftungen zu Halle

Kurtze Lebens-Beschreibung des seeligen Joh. Christoph Eschrichs

Friedlieb

[Erscheinungsort nicht ermittelbar], 1735

VD18 13253131

Kurtze Lebens-Beschreibung Des Seligen Johann Christoph Eschrichs.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-217728



Im Namen Jesu!

Kurze
Lebens-Beschreibung
Des Seligen
Johann Christoph
Schricks.

Entworfen
von

seinem gewesenen vertrauten Freunde,
Friedlieb.

§. 1.

Es ist zwar eine ausgemachte Sache,
daß viele ungeübte Seelen bey Lesung
derer Lebens-Beschreibungen from-
mer Personen nicht allemahl den
rechten

U 2

rechten Zweck erreichen, warum solche geschrie-
ben worden; dann anstatt, daß sie daraus nur
soltten ein Exempel der Nachfolge nehmen in
denen nöthigen Pflichten des Christenthums,
so fallen sie insgemein darauf, daß sie sich einer
solchen Person ganz und gar in allen Stücken
nachzuahmen bemühen, und die Verschiedenheit
der Umstände, des geistlichen Wachsthum, so
wohl in denen Tugenden, als auch in der
Erkenntniß, nebst denen besondern Führungen,
die bey allen nicht einerley seyn können, aus der
Acht lassen. Dem sey aber, wie ihm wolle, so
bleibet doch der Nutzen, welchen solche Erbau-
liche Exempel haben, ungemein groß, wann
darinnen anders nichts gesucht wird, als eine
Aufmunterung zum eifrigen Fortgehen in den
Wegen des HErrn: und es wird ein Gott lie-
bender Leser dadurch nicht nur bewogen, denen
vorangegangenen guten Streitem Jesu Chri-
sti in ihrem Glauben und der Liebe nachzufolgen,
sondern auch zugleich veranlasset, über ihre er-
haltene Siege den Herzog unserer Seeligkeit in-
nigst zu preisen, dessen allerheiligstes Fürbild ihm
nie aus den Augen kommt, sondern, weil es den
größten Vorzug hat, ihm vor allen andern das
fürtrefflichste und beste Muster bleibet.

§. 2. Damit man nun auch alles, was
hier geschrieben wird, nach diesem besten Mu-
ster prüfen möge, will ich diejenige, so es in gu-
ter Absicht lesen, herzlich gebeten haben. Was
die

die Sache selbst angehet, so wird alles nach der Wahrheit erzehlet werden, wie ich es theils, bey dem bennähe 4-jährigen Umgang mit dem Verstorbenen, aus seinem Munde gehöret, an ihm gesehen und erfahren, theils auch aus seiner eigenhändigen und andern glaubwürdigen Nachrichten überkommen habe, und nunmehr auf Verlangen guter Freunde der Welt vor Augen lege, welchen ich verbunden bin, daß sie mir Gelegenheit gegeben, diesem meinen gewesenen sehr lieben Freunde hiemit noch die letzte Ehre zu erweisen.

§. 3. Von seiner leiblichen Gebuhr und Herkunft hat er selbst einige Zeit vor seinem Tode das nöthigste aufgeschrieben. Er war geboren im Jahr 1706. den ersten Oster-Tag, in Geschwenda, einen Dorf am Thüringer Walde. Seine Eltern sind der Lutherischen Religion zugethan, und arme geringe, doch ehrliche und stille Leute gewesen. Der Vater war ein Glashändler, und ist vor ungefehr 5. Jahren in Hannover gestorben. Die Mutter aber ist in seinem 10ten Jahre aus dieser Welt verschieden. Er war das dritte Kind. Die 2. erste sind kurz nach der Gebuhr gestorben. Nach ihm haben seine Eltern noch 2. Söhne gezeuget, davon der jüngste noch am Leben. Weil ihn die Natur mit einem fähigen Ingenio begabet hatte, so wurde er schon im 5ten Jahr zur Schul gehalten, im 12ten confirmiret und zum Abend-

mahl gelassen. Hierauf wurde er, die Organisten-Kunst zu lernen, dem Schul-Diener seines Orts übergeben, bey welchem er 4. Jahre gelernt.

§. 4. Als er sich nun hierinnen ziemlicher massen geübet hatte, und schon herangewachsen war, bekam er grosse Lust zum Studiren, mußte aber dazu keine Gelegenheit; seine Eltern hatten auch keine Mittel. Nachdem also diese Jahre herum waren, blieb er noch ein halb Jahr im Vaterland, und reiste darauf gegen den Herbst Anno 1722. in die Pfalz, in dem Absichten, wann es nicht anders seyn könnte, sich daselbst in der Music fester zu setzen, und sodann einen Schul-Dienst anzunehmen. Er blieb demnach ein Jahr bey seinem Vetter Johann Creuzburg, der annoch Schul-Diener in Ungstein bey Türrheim ist, und hielt etliche mahl bey Hrn. Pf. H. zu E. bey Landau, um eine vacante Stelle an. Gott hatte aber ein anders mit ihm vor, und verhinderte, daß nichts draus wurde. Daher entschloß er sich, nach Speyer zu gehen, um allda zu frequentiren, und lehrete zu dem Ende etwas Geld bey seinem Vetter, in der Hoffnung, wann es des HErrn Wille sey, daß er studiren solle, so würde er ihm schon Gelegenheit an die Hand geben, diesen Zweck zu erreichen.

§. 5. Es gelang ihm auch. Sobald er 1724. unter dem Geleit seines obgemeldten Veters

ters hinkam, und von diesem denen Vorgesetzten des dasigen Gymnasii präsentiret wurde, mit dem Bedeuten, daß er einen guten Kopf und grosse Neigung zum Studiren habe, auch in der Music gute Wissenschaft besitze; fügte es Gott, daß er sogleich von Einem Hoch-Edlen Racht in das Alumneum aufgenommen wurde.

S. 6. Hier machte er sich nicht nur durch seine Erfahrung in der Music so beliebt, daß er in kurzer Zeit unter den Alumnis Praefectus chori wurde, sondern zeigte auch im Lernen einen solchen Fleiß und sonderbare Fähigkeit, daß ihm jedermann gewogen war. Und wiewohl er damahlen schon 17. und ein halb Jahr zurück geleyet hatte, und erst anfieng, die Lateinische Sprache zu lernen, so brachte er es doch unter Gottes Segen so weit, daß er in 4. Jahren und etwas drüber alle Classen durchgieng, und im Stand war, auf eine Universitat zu gehen. Auf das Studiren war er so erpicht, daß er neben denen ordentlichen Lectionibus zu Hause allerhand Lateinische Auctores gelesen, so bald er der Sprache nur ein wenig erfahren war, und hat dabey beständig von andern zu lernen gesucht. Ja die Begierde nach dem ausblühenden Wissen war so heftig in ihm, daß er einmahl unter andern von sich bekannte: er habe gar oft im Verborgenen auf den Knien ernstlich zu Gott gebeten, daß er ihm noch mehre-

re Fähigkeit, Fleiß und Gedächtniß schenken wolle, damit er recht gründlich gelehrt werden mögte; weil sein forschender Geist in diesen magern Schalen vermeinte ein rechtes Futter zu finden.

§. 7. Als inzwischen seine Vorgesetzte den ungemeinen Fleiß und Eifer sahen, so machte man sich gute Hoffnung von ihm, daß er einstens, wie man sagt, der Kirchen werde mit Nutzen dienen können. Um ihn aber bey seinem Fleiß desto mehr zu fördern, nahm sich der damalige Corrector seiner mit besonderer Sorgfalt an, und hielt ihn täglich noch eine à parte Stunde, dessen Unterweisung er sich dann auch so zu nutz machte, daß er bey'm ersten Examine promoviret wurde, und in humanioribus, in mathesi und andern, etwas gründliches erlernete. Nach Verfließung etwa 3. Jahren wurde er zwar schon tüchtig erkläret, auf Universitäten zu reisen, und er war dessen gar froh; weil man ihn aber wegen der Music noch nicht missen wolte, und im Examine beschloß, daß er länger bleiben müste, so wolte ihm dieses nicht anstehen, sondern er setzte einen langen Lateinischen Brief auf an die Schul-Patronen, und hielt um seine Dimission an, die er aber nicht erhielt.

§. 8. Mittlerweile ersabe Gott seine Zeit, diesen unsern Eschrich, dessen einziges Abschen
nun

nun war, ein gelehrter Mann in der Welt zu werden, auf einmahl herum zu hohlen, und ihm alle seine gefasste Anschläge zunichte zu machen, damit er nicht von den Höhen der gelehrten Thorheit und thörichten Gelehrsamkeit, die er zu ersteigen gedachte, gefährlich stürzen und ins ewige Verderben fallen mögte. Die Gelegenheit aber, welcher sich der Herr bediente, ihm diese Gnade zu erzeigen, wobey der Selige bey seinem Leben den Heyland nie genug zu preisen wuste, war folgende.

§. 9. Es wohnte damahls eine Familie in Speyer, Namens S. die aus der Schweiz dahin gezogen, und davon der ältere Sohn ein Gold- und Silber-Arbeiter war, der mit den Seinigen nunmehr wieder zu Basel ist, und welchem man die meiste Nachrichten von dem, was mit dem sel. Eschrich in Speyer passiret, zu dancken hat. Diese Leute hatten eine gute Erkenntniß von der wahren Religion, und dem grossen Verfall der so genannten Christenheit, suchten auch dieser ihnen von Gott geschenkten Gnade getreu zu werden, daher sie vor der Welt sehr verdächtig und verhasst wurden.

§. 10. Nun fügte sich, ungefehr im Jahr 1726. daß derselbe, weil er nebst andern Musica- lischen Instrumenten, auch das Waldhorn ver- stand, von einem Reformirten Schulmeister zu dem jüngern Sohn dieser Familie geführt wurde

wurde, da sie dann, weil sie alle 3. Liebhaber des Waldhorns gewesen, mit einander Bekanntschaft machten. Er kame hierauf oftermahlen zu ihm: und da die Leute aus verschiedenen Discursen, so er mit ihnen geführet, seinen Eifer vor die Orthodoxie merckten, und von ihm hörten, wie er sich vorgenommen habe, dermaleins das Predigt-Alt mit rechtem Ernst zu treiben, ja daß er sich vorgesetzt, gar bis in Indien unter die Heyden zu gehen, wo Christus noch gar nicht bekannt, und keine einzige Seele bekehrt sey, um allda seine Gaben mit mehrern Nutzen anzuwenden: So fragten sie ihn einsmals: ob er dann wohl glaube, daß die Leute in unsern Landen schon alle bekehrt seyn? Diese Frage erweckte bey ihm ein Nachdenken, und jene bekamen dadurch weitem Anlaß, ihm von dieser Materie ein mehrers zu sagen, wie sie es vornützlich hielten. Unter andern kam auch einmal dieses vor: Ob ein Prediger, der ein gottlos Leben führet, auch das Wort Gottes predigen könne? Darauf antwortete er mit Ja, nebst Anführung der Beweissthümer, welche er von seinen Orthodoxen Führern war gelehret worden. Sie aber setzten ihm einige Gründe entgegen, die er bedencken sollte. Gleichwie er nun von Natur ein redliches aufrichtiges Herz hatte, und über das noch keine Vorurtheile bey ihm eingewurzelt waren; Also prüfte er auch die Sachen einfältig, und dachte ihnen denselben Tag noch weiter nach; wurde auch von dem

Gegen-

Gegentheil so bey sich überführet, daß ers nicht lassen konte, mehrgedachten Freunden sogleich den andern Tag zu bekennen, daß es falsch sey, was er gestern behaupten wollen: Gott habe es ihm nun anders gezeigt.

§. II. Nicht lange darauf wurde eine jährliche Comædie gespielt, darinnen die armen Schüler und lernende Bürgers-Kinder agiren mußten. In derselben wurde die Historie von der Bathseba, nicht ohne ziemliches Aergerniß bey vielen, vorgestellt. Hier mußte Eschrich den Kai präsentiren, und hernach Diogenem. Obgedachter Freund sahe diesen Narheiten um seinetwillen mit zu, jedoch, Gott Lob! zu dessen Nutzen. Dann am Abend kam er, ihn zu besuchen, da redete er mit ihm von den passirten Pöffen, und zeigte, so viel der Herr Gnade verliehe, unserm Eschrich, daß dergleichen Spiele ganz heidnisch, und den Christen nicht erlaubt seyn. Sprache auch noch von andern Dingen mehr, die das wahre Wesen des Christenthums und dem Verfall des heutigen angiengen. Jener erkannte bald, nach geschehenen gründlichen Vorstellungen, die Sündlichkeit der Comædien, und faßte den Vorsatz, sein Lebtag dergleichen unerlaubten Gauckelpöffen nicht mehr bezuwohnen; widersprache demselben aber noch in andern unterschiedlichen Stücken, so wohl vom Glauben, der Nachfolge Christi, als auch von der Kirche, Taufe
und

und Abendmahl, (von welchen mehrbesagter Freund nach des sel. Reizen neuem Testament mit ihm conferirte,) und zog sein Griechisches Test. hervor, daß er stets mit sich truge, um zu sehen, ob sichs so verhielte? Allein nach langem Disputiren ergab er sich endlich, weiler überzeugt war, und ihm Gott die Augen geöfnet hatte, daß er die Wahrheit erkannte.

§. 12. Die liebevolle und gelinde Art, mit welcher ihn dieser Freund tractirte, konnte auch keine andere Wirkung haben, als daß er seinen soliden Vorstellungen desto eher Gehör gab, und ihn selbst je mehr und mehr mußte lieb gewinnen; wie er dann von dieser Zeit an viel öfter als sonst zu ihm kam. Er war hungerig und begierig, (schreibet derselbe von ihm) und noch von keinen Menschen-Sagungen oder Vorurtheilen allzu hart gefesselt, auch war sein Herz und Seele redlich vor Gott, daher ward ihm alles leicht aufgeschlossen, und klar vor seinen Augen, daß ers bald greifen konnte. Er gab ihm darauf, als er seinen Ernst sah, unter andern Büchern, *Democriti* sämtliche Schriften; die geheime Gottes-Lehre; Tuchtelds endliches Gerichte; und Befehring der Väter zu den Kindern, welche er, nebst dem erbaulichen Büchlein *Matthes Meyers*, nach dem Bericht obigen Freundes, mit Ernst und rechtem Hunger durchlesen. Die gute

gute Seele hatte zuvor nur mit Schulge-
lehrsamkeit sich speisen wollen; als aber der
hungerige Geist rechtes Futter bekommen,
hat er gewiß mit allen Kräften darnach ge-
griffen. Gott hat es auch gesegnet, daß
er in kurzem seine eigene Greuel, und al-
ler Menschen Elend gesehen; auch wie uns
recht könne geholfen werden.

S. 13. Hiemit lage nun das ganze Gebäu-
de, das er sich vorher in seinen Gedanken auf-
geführt hatte, auf einmahl über einen Haufen.
Gott führte ihn, da er vorher hoch zu fliegen
gedachte, in die Niedrigkeit, und ließ ihn in
den ersten Buß-Kämpfen seine Nichtig- und
Abscheulichkeit gar tief einsehen, aber ihn zu-
gleich erfahren, was vor eine reiche Fülle der
Gnaden in Christo Jesu seiner Seelen of-
fen stehe? die ihn auch bey dem größten Gefühl
seines natürlichen Verderbens, da er einstmals
gar in die Versuchung gerieth, sich selbst beyna-
he das Leben zu nehmen, kräftig unterstützet
und erhalten hat. Der Umgang mit seinen
Freunden wurde ihm nun je länger je ange-
nehmer, welchen er auch von Zeit zu Zeit,
wie es mit ihm stehe, und was in ihm vor-
gehe, nicht ohne Segen entdeckt hat; wo-
bey sie ihm dann, nach ihrem Maas der
Gnaden, in allen treulich zu Hülfe gekommen.
Wir kamen (fähret obgemeldter Freund fort)
oft, ja bald täglich sehr vergnügt zusam-
men,

men, und arbeiteten an dem Werck des Herrn. Es gieng also über ein Jahr hin mit Ringen und Kämpfen, bis er eine völlige Einsicht, Leben und Seeligkeit von unserm Gott empfangen.

S. 14. Es war aber, wie leicht zu erachten, nicht möglich, daß diese Veränderung, so mit ihm vorgieng, lange Zeit konte verborgen bleiben. Auf einer Seite brachte die beständige Conuersation, so er mit diesen Freunden der Wahrheit hatte, seinen Vorgesetzten und Wohlthätern gar bald den Argwohn bey, daß er mögte ihres Sinnes, und, wie es heisst, von ihnen, als verdächtigen Leuten, verführt worden seyn: Auf der andern begegnete ihm selbst, was insgemein denen Anfängern zu begegnen pfleget; nemlich er meynte, es müsten alle Menschen auch zu der Gnade, die ihm Gott wiederfahren lassen, wie er, gelangen, und den Gräuel der Verwüstung, der ihm nun klar vor Augen lag, in und ausser sich, mit ihm sogleich erkennen. Deswegen konnte er auch nicht stille schweigen, sondern mag wohl manches, obwohl in redlicher Absicht, gethan und geredet haben, das eben keine Besserung brachte, weil noch viel fremdes Feuer dabey war.

S. 15. Gleichwie er sich aber bey seinen Lebzeiten nicht geschämet hat, dieses seinen Bekannten frey zu bekennen, und jederzeit davor zu warnen;

warnen; wie er dann öfters zu sagen pflegte, daß er wohl sehe, daß dieß und jenes, was er da-
mahlen zu thun sich im Gewissen verbunden er-
achtet habe, nicht nöthig gewesen wäre, son-
dern auf eine ganz andere Art hätte geschehen
können: Also trage ich auch gar kein Bedenken,
der Wahrheit zu Steuer, alles herzusetzen,
was obiger Freund davon überschrieben hat.
Oft konte er (sind seine Worte) sich nicht
enthalten, öffentlich gegen die Gräuel Ba-
bels zu zeugen, ohngeacht seiner Jugend.
Ich habe ihn aber allezeit zurück gehalten,
und gesagt: es wäre noch zufrüh; er müß-
te sich erst von Gott dazu ausrüsten und
starck machen lassen, sonst läge er bald
wieder über einen Haufen: Er konte aber
die Freudigkeit seines Hergens nicht auf-
halten. Ich wandte alle meine Kräfte an.
Er begriff sich oft. Zuletzt aber brach er
dannoch aus; weil er die grosse Verkehr-
heit, Berrügerey, Geiz und Schändung
des wahren Gottes von den Pfaffen sa-
he. Er widersprach ihnen selbst, und
redete oft mit andern davon. Zu mir sag-
te er, daß er diesen berrüglischen Handel
nicht mehr forttreiben und darauf studiren
könte; sondern wolte meine oder eine ande-
re Profession lernen; (doch war er am meisten
zur *Medicin inclinirt*) oder wolte in seinem
Heymath ein Bauer werden, und mit dem
Griechischen Testament hinter dem Pflug ge-
hen.

ben. Als dieses die Pfaffen und der Magistrat gewahr wurden, erschracken sie sehr, weil ihre Hofnung, die sie von ihm hatten, zu Wasser wurde, und alle angewandte Mühe und Kosten umsonst und verlohren waren.

§. 16. Hiebey läßt sich nun leicht urtheilen, daß es bey so bewandten Umständen nicht nur über den seligen Eschrich, sondern auch zugleich über ofterwehnte seine Freunde werde hergegangen seyn. Darum will ich den mir davon communicirten Bericht ferner continuiren, in Hofnung, es werde das wenige, so darinnen die Letztere nur allein angehet, und zum Hauptzweck eigentlich nicht gehöret, den geneigten Leser nicht zuwider seyn.

§. 17. Der oberste Priester B. war ein Staats-Mann und Großsprecher zc. der andere aber im Grund redlicher, und passirte für einen Pietisten, hatte gute verborgene Freundschaft mit uns, nennete sich H. ist aber jetzt tod. Im anfang als wir in Speyer ankamen, hat der erste wieder uns auf dem Holz sehr hart geredet, und uns öffentlich verdächtig gemacht, daß wir bey nahe wieder hätten fort gemußt, wann nicht ein Consulent A. gewesen, der unsere Partie genommen, der andere aber auch wieder auf der Cangel dem ersten entgegen gestanden,

standen, und uns öffentlich defendirt hätte, bis der Magistrat ihnen ein Stillschweigen auferlegt ic.

§. 18. Dieser dann (heißt es weiter) bließ nun wieder allenthalben auf dem Holz und im Rathhaus Lermen, so wohl über ihn (Ehrich) als uns. Aller Augen waren auf uns in den Gassen gerichtet. Man zog ihn zur Verantwortung für Geistlich und Weltliche. Sie wandten alle Mühe und Arbeit an, ihn wieder zu bekehren, obwohlen niemand wider seinen Wandel und aufrichtige stille Aufführung etwas einzuwenden hatte. Dessen ungeacht meyneten sie es bald mit Dräuen bald mit Güte zu Wege zu bringen. Endlich hatten sie Hofnung, ihn wieder auf ihre Seite zu bringen, und verboten ihm, keinen Umgang mehr mit uns zu haben, bey Strafe; wodurch er sich einige Wochen abschrecken lassen. Wir haben dann nicht unterlassen, für ihn zu dem Herrn zu seuffzen, daß er nicht unterliegen mögte; gaben einmahl einander das Wort, in der finstern Nacht hinter der Stadt-Mauer an einem einsamen Ort zusammen zu kommen, welches uns gelungen, und einander mit Weynen umfingen, ergetet und gestärcket haben; nach diesem durch vertraute Hand einander Briefe zugeschickt, weil starck auf uns ist gelaure

B

ret

ret worden, auch an uns zu kommen, wie unter andern seine eigene Worte lauten. (Siehe unten im 21sten §.) Währendem *Process* schrieb der *Magistrat* nach Basel an unsere Obrigkeit, und fragte, was für Leute wir seyen, und warum sie uns verschickt hätten? • • bekamen aber zur Antwort: wir seyen von selbst weggezogen, wegen einiger Meynungen, die wir hätten; und wußten nichts arges gegen uns. 2c.

§. 19. Indessen war ihm nicht nur verboten, den geringsten Umgang mehr mit diesen Leuten zu haben, wie schon gemeldet, sondern es durften auch nicht einmahl die arme Schüler, unter welchen er *Præfectus* war, vor derselben Hause singen, damit ihm die Gelegenheit um so viel mehr abgeschnitten seyn mögte, sie zu sehen, und etwan heimliche Abrede mit ihnen zu nehmen. Doch faßte er sich endlich ein wenig, bekam wieder Muth, und ließ etwa 8. oder 10. derselben mit sich vor das Haus treten und wieder singen, wie zuvor, damit er seine Freunde grüßen könnte, dorfte aber doch noch nicht öffentlich mit ihnen reden.

§. 20. Was sie ihm nun lang vorhergesagt, und wovor sie ihn wohlmeinend gewarnt hatten, das fund er damahlen, nachdem die trübten ein wenig vorbei waren, wahr zu seyn. Nun erkannte er wohl, daß das fremde Feuer keinen

fei
sch
ni
ge
ni
ni
de
mi

ge
B
ne
ge
w
bu
ne
sch
te
in
en
du
G
Co
ih
of
sch
Un
k
ab
m

keinen Nutzen geschaffet, und er selbst noch zu schwach gewesen, gegen die Macht der Finsterniß zu streiten. Daher bekannte er es auch gegen seine Freunde aufrichtig, und wußte sich nicht genug zu demüthigen, weil er ihren Rath nicht besser beobachtet hatte, wie aus folgendem Brief, den er zuerst an sie geschrieben, mit mehrerm zu sehen.

S. 21. Den 22. Decembr. 1727. Herzlich geliebteste Freunde! Ich bin zwar schon im Begriff gewesen, und habe auch bereits einen Bogen geschrieben, um ihnen den ganzen Verlauf meiner Sache, weil mir so wohl bey leiblicher Straf, als auch Beraubung aller *Beneficien*, verboten worden, keine *Conversation* mehr mit ihnen zu haben, schriftlich zu übergeben, damit sie die rechte Gewisheit von allem erfahren mögten; indem ich aber eben in der Ausarbeitung empfunden, daß meinem alten Adam das durch kein Abbruch, sondern vielmehr ein Gefallen geschehen würde: So habe das *Concept* wieder zerrissen, und will hiemit ihnen nur die Ursachen einer Veränderung offenherzig und als Freunden in Freundschaft entdecken. Die erste und wichtigste Ursache, daß ich nicht habe durchbrechen können, und im Kämpfen ermüdet und überwunden worden: ist diese: daß es mir noch sehr weit an der völligen Rüstung

B 2

Gottes

Gottes gefehlet, mit welcher ich könne gegen die listige und tausendfältige Arglistigkeit des Teufels stehen am Tage der Versuchung, und alles überwinden, und das Feld behalten. Meine Lenden sind noch nicht völlig mit Wahrheit umgürtet gewesen; ich war noch nicht überall mit dem Krebs der Gerechtigkeit bekleidet; über dieses war der Schild des Glaubens gar schwach, die feurige Pfeile auszuhalten *zc.* Endlich, das Bitten, Flehen, Rufen, Seufzen, Wachen, Fasten, Enthalten, Kämpfen, Streiten, alles ist noch nicht in gehöriger Ordnung, unüberwindlich und befestigter genug gewesen. Die zweite Ursache ist die Unvorsichtigkeit, daß ich mich als unbewaffnet aus meiner Festung gegen so viele Feinde heraus gewager; die dritte, das viele *Lamentiren*, Bitten und Flehen anderer Leute (danner war sehr beliebt) sonderlich im ganzen Hospital, und in demselben die häufig vergossene Thränen einer armen Dienst-Magd, meiner Landsmännin; dann das ist gewiß, daß in diesen Begebenheiten mehr Thränen für mich, als einen, der schon wirklich in dem Rachen des Todes und der Hölle läge, vergossen worden, als sonst wohl bey 20. Leichen. Die vierdte ist, daß ich mich durch drohen, und daraus erfolgender großer Gefahr habe abschrecken und zurück treiben

ben lassen; indem nicht allein ich, sondern auch Sie, ohne ihr verschulden, dadurch würden in die grausamste und erschrocklichste Verfolgung gerathen seyn; von denen verzeuflerten und ruchlosen Verlästerungen, die das Thier schon verübt hat, will ich gar nichts gedencken. Die fünfte ist, daß ich den treuhertzigen und wohlmeynenden Vermahnungen meiner herzlich geliebten Freunden nicht gefolget, und gesucht, mich vor der Zeit aus der Gefangenschaft wegzumachen, die bestimmte Zeit vom Vater und dem Zucht-Meister zu verkürzen, und mich selbst, als einen Erben der Güter, die ich zu verwalten noch unvollkommen war, einzusetzen, wider des Vaters Willen. Ich bitte, daß der Anfänger und Vollender unsers Glaubens mich wolle erstlich innerlich wohl reinigen, und in mir das Nest des Babylonischen Greuels ausfegen. Weil ich aber in diesem Stück auch Ursache gewesen bin, daß das Thier seinen Mund der Lasterung gegen sie aufgethan, und damit seinem Reich kein Abbruch geschehe, sich wacker mit Lügen und Lügneren gegen den hereinbrechenden Untergang verschanget, so bitte meine herzlich geliebte Freunde, mir solches um der Liebe willen unsers Heilandes nicht zuzurechnen, sondern mir in diesem Fall als Christen Christlich zu vergeben. Gewiß, wo es

seyn könnte, mit leiblicher Strafe dieses zu büßen, ich wolte gern 100. mahl dieselbe ausstehen, wann darinnen eine völlige *Satisfaction* an ihrer Seiten geschehen könnte: Weil aber dieses nicht seyn kan, so nehme vor dießmahl meine Zuflucht zum Geber. Ich glaube und hoffe, Sie werden ja keinen Haß auf mich zurück werfen; bin ich gleich jezo angeloffen, weil ich mich so wehrloß und ohne Noth gegen die Feinde gewagt. Ich wolte gern mündlich mein Hertz vor ihnen ausschürten, die Umstände leidens aber nicht, getröste mich also, Sie werden mir herzlich und williglich dieses mein Verbrechen vergeben: Ob ich gleich nun dem Leibe nach von ihnen gesondert, und ihrer *Conversation* beraubt seyn muß, so ist doch das Hertz nicht getrennt. Gott kan uns wieder zusammen bringen; die erkante Wahrheit wird mir doch kein Mensch, ja kein Teufel, aus meinem Herzen reißen. Muß ich mich gleich jezo noch eine Zeitlang dem Joch unterwerfen, so dencke ich, es diene zu meiner Stärcke, biß Christus in dessen mir die wahre Fußstapfen seines Lebens und Leidens eindrucke, und er, als der einzige Anfänger des Glaubens, den Sieg, nach genugsamen Streiten, Kämpfen, Versuchung und völligen Tödtung des alten Adams, auch hinausführe, daß der arme Geist, der nach ferner Freyheit sich sehnet

sehnet, aus den Banden, die ihn gefangen halten, durch seinen Erlöser errettet, und seiner anerschaffenen Freyheit, von einer Feuer Probe durch die andere, theilhaftig werde. Ich will durch die Gnade und Hülfe meines Heylandes seinen Geist in mir lassen wirken, der mich mehr und mehr bekräftige, und nach dem gewissen Ausspruch unsers Hauptes, in alle Wahrheit leite. 2c. Verbundener, jezo zwar in dem Gefängniß zu Babel liegender, aber nach der Freyheit und Erlösung Zions seufzend: und mit der *Philadelphischen* Gemeine im Geist sich freuender Missetreiter, J. C. Eschrich.

S. 22. Mittlerweile wurde ihm, nachdem er vorher öfters in dem Gymnasio, wann sie theologica tractirten, ihnen öffentlich wieder-sprochen, und das Gegentheil in der ersten Hitze behauptet hatte, eine Zeit gesetzt, darinnen er sich bedenken sollte; worauf er dann stille in seiner Schul gewesen, und unterandern auch während solcher Zeit dieses an seine Freunde geschrieben hat. Als aber die Herren gesehen, daß er nicht die geringste Bewegung zu ihrem Willen spüren ließ, gaben sie ihm seinen Abschied, und wiesen ihn zum Thor hinaus. Und zwar sollen sie ihm angedeutet haben, daß sich der Reher innerhalb eines Tages aus der Stadt machen sollte.

§. 23. Dieses erfuhr der oben gedachte Prediger H. und ließ sogleich den seligen Eschrich zu sich rufen, beklagte ihn, daß man so hart mit ihm verfahren, und bekannte, daß man ihn gar nicht dazu genommen, oder mit zu Rath gezogen, dann er gewiß nicht dazu würde gestimmt haben, weil er wohl wisse, in wie mancherley Wege und Umstände eine Gott-suchende Seele geführt werde, der man müsse suchen mit Liebe zurecht zu helfen, und nicht mit äußerlichen Zwang und Verfolgung hinter ihm her seyn. Nachdem er ihm also seine Unschuld und Mitleiden in der Sache bezeuget hatte, ließ er ihn nach Anwünschung göttlichen Segens und Beystandes wieder von sich.

§. 24. Unser guter Eschrich machte hierauf sein Bündelgen zusammen, und gieng vorher noch zu seinen Freunden, bey ihnen Abschied zu nehmen, bate sie zugleich, ihm etwas auf den Weg vorzustrecken, das sie dann willig gethan, und ihnen restituiret worden. Sie empfahlen ihn der Vorsehung Gottes, und sein Abschied that ihnen sehr wehe. Als er sich aber etwas über die Zeit verweilte, sollen einige Soldaten ins Haus abgeschicket worden seyn, die ihn doch nicht mehr angetroffen, weil er eben vorher aus der Stadt gegangen war, und solches noch durch Briefe, die sie ihm (seine Freunde) gleich drauf nachgeschrieben, benachrichtiget worden.

§. 25.

S. 25. Er gieng indessen gelassen fort, und kam gegen Ostern 1728. wieder in seinem Vaterlande an, allwo er sich bey seinen Eltern und Freunden bis gegen Michaelis aufhielte. Als er heimkam, wußten die Seinigen noch nichts von denen Dingen, so mit ihm zu Speyer waren vorgegangen, und der dasige Pfarrer sprach ihn an, aufs Fest einmahl vor ihn zu predigen. Weil er sich aber weigerte, bote er ihm nicht nur seine Bücher an, sondern wolte ihm auch selbst die Predigt machen; allein er nahm keines an, und machte eine Predigt nach seiner eigenen Erkenntniß über Hiob. XIX. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt &c. Welche er eben auf den ersten Oster-Tag halten mußte, der sein Geburths-Tag war. Daher nahm er Gelegenheit, unterandern zu sagen: Jego hat mir auch Christus das rechte Leben geschencket. Vorhin, da ich von euch wegrißte, war ich noch todt und entfremdet von dem Leben aus Gott: nun aber preise ich die Liebe Gottes öffentlich, daß er sich meiner Seelen hat so hergzlich angenommen. Nunmehr will ich nicht mehr mir selbst leben, sondern Christo. Der soll in mir leben, der vor mich gestorben ist, &c. Da die Predigt zu Ende war, so sagte der Pfarrer zu ihm: das seyn Kegerische Principia; warnte ihn davor, er solte sich davon nicht verführen lassen, meynend, er verstünde es nicht besser. Allein er antwortete ihm: Es sey sein rechter Ernst,

B 5

Ernst, und wolle so zu leben suchen, wie er geprediget. Darüber wurde ihm der Pfarrer gehässig, und wolte mit ihm, als einem Ketzer, seiner Meinung nach, nichts mehr zu schaffen haben. Ein mehrers hievon lese man in dem hinten angehängten 4ten Briefe.

S. 26. Unser Eschrich machte sich hierauf, nach Verfließung einiger Zeit, auf den Weg, seine Freunde noch einmahl zu besuchen. Was es aber hierauf gegeben, kan man aus folgender Nachricht ersehen: Er ist nach einiger Zeit wieder zu uns gekommen: und etliche Wochen bey uns gewesen, ohne daß es jemand gewahr worden. Es kam aber aus; und ich bin deswegen für Rath *citirer*, auch um eine Strafe, ich glaub 5. Gulden, angelangt worden, daß ich nicht nur einen Fremden, sondern einen, der von der Stadt war verwiesen worden, beherberget hätte. Ich gab aber zur Antwort, daß er mein lieber und guter Freund sey, dem ich nicht um Tuzgens willen, sondern aus Liebe angenommen, und also nichts gethan hätte, darüber sich die Wirth beschwehren könnten, als wäre ihnen von mir Eintrag geschehen. Mit welcher Antwort sie zufrieden gewesen, und mich fürm künftigen gewarner haben. Als ich aufs Rath-Haus gegangen, ist der liebe Eschrich nach genommenen Abschied und Vergießung vieler Thränen abgereißt, welches

ches mich noch schmerzet, wann ich dran
gedencke, daß ihn nicht länger bey mir behal-
ten. 2c.

§. 27. Nach seiner Zurückkunft fiel er in
eine Krankheit; und da sehnnte er sich nach dem
Tode, mehte auch, Gott sollte ihn seines
Wunsches gewähren, allein er wurde wieder ge-
sund. Und ob er gleich damahlen gewünscht
hatte, niemahlen Lateinisch gelernet noch stu-
dieret zu haben, weil er sahe, daß solches Stu-
dieren die mehreste Hindernisse zu verursachen
pflüge bey einer Seele, die in den Wegen der
Demuth und Einfalt des Sinnes eingehen will,
so faßte er sich doch endlich, und war darauf be-
dacht, wie er auch dasjenige, was er in der Un-
wissenheit gelernet, zu Gottes Ehre anwenden
mögte.

§. 28. Zu dem Ende reiste er, ohngefehr
8. Tage vor Michaelis desselben Jahrs, wieder
von Hauß ab mit 12. Reichsthaler, die ihm sein
sel. Vater zu studiren gab, nach Giessen, und
wurde unter dem Herrn D. VERDRIES, als da-
mahligen Rectore Magnifico inscribiret. Wie-
wohl nun dieses ein schlechter Vorrath war, vor
einen Menschen, der auf Universitäten reiset,
und er sich auch auf keine weitere Hülfe von sei-
nen armen Eltern verlassen konte; so war doch
sein Glaube und das kindliche Vertrauen zu sei-
nem Himmlischen Vater, der die Vögel des
Himmels

Himmels ernähret und die Lillen auf dem Fels
 bekleidet, so groß, daß er, um Brod zu haben,
 gar keine irdische Patronen suchte, sondern sich
 der Allmacht und gütigen Vorsorge des HErrn
 überließ, dessen Gnade, so er ihm an seiner See-
 len schon erzeiget hatte, er beständig pries, und
 bey seiner Armuth gar freudig war. Gott ließ
 sich denn auch in diesen Umständen gegen ihn
 nicht unbezeugt.

§. 29. Erstlich schickte ers wunderbarlich,
 daß eine noch lebende gottsfürchtige Frau, die
 eben damals in dem Hause wohnte, worinnen er
 zuerst eingekehrt war, diesen neuen Ankömmling
 sahe. Da sie nun beymersten Anblick seine frö-
 liche Zufriedenheit, die er bey seinem schlechten
 äussern Ansehen von sich spühren ließ, gewahr
 wurde; fand sie eine grosse Neigung in sich,
 denselben mehr kennen zu lernen. Sie suchte
 demnach Gelegenheit, mit ihm zu reden, da
 sie dann alsbald seinen guten Grund erkannte,
 und er hernach etliche mahl ihren Mann und
 Sie in ihrer Wohnung besuchte. Weil sie nun
 sahen, daß er keinen Tisch hatte, so ließen sie
 ihn öfters mit sich speisen, bis er unter dessen
 um ein geringes Geld sich in ein Kost-Haus be-
 gab.

§. 30. Darnach fügte es Gott gar bald
 drauf, daß er etliche Kinder zu informiren und
 zugleich auch seinen Tisch bekam. Endlich aber
 begehrte

begehrte ihn der dasige Herr Stallmeister Lehr zu einem ordentlichen Haus-Præceptore, (welches er zwar einige Zeit mit Vorwendung der ermangelnden gehörigen Tüchtigkeit ausschlug, zuletzt aber auf jenes Anhalten 1729. gegen Michaelis annahm.) Und da funde er nicht nur beständig freyen Tisch, sondern auch freye Wohnung und einiges Salarium.

§. 31. Diese Information verrichtete er mit grosser Freue, und gutem Nutzen seiner Untergebenen. Dann er hatte nicht nur von der Natur sondern auch durch die Gnade dienliche Gaben empfangen, die zarte Gemüther in allerley nützlichen Dingen zu unterrichten, und ihnen die Furcht Gottes einzuprägen; daher er auch von seinem Herrn Principal ungern verlohren wurde, als er diese Condition endlich eine Zeitlang vor seinem Ende, den 30. Jan. 1734. wegen zunehmender Schwachheit musste niederlegen, nachdem er sie vier Jahr verwaltet hatte.

§. 32. Unterdessen, als er sie kaum angestreten hatte, bekam er Briefe von seiner Stiefmutter, welche sich sehr bekümmerte, daß er verlohren und verdammt seyn sollte, weil ihr Pfarrer (vor den er, wie oben berichtet, gepredigt hatte) zu ihr gesagt, daß er (der sel. Eschrich) ein Ketzer seye. Darauf antwortete er ihr: Er wüßte wohl, was er glaube; sie sollte

solte dem Vorgeben des Pfarrers nicht so schlecht hin Beyfall geben, und sich um ihn keine vergebliche Sorge machen zc. Sint derselben Zeit ist er zwey mahl in seinem Vaterlande gewesen, und wolte jedesmahl auch den Pfarrer sprechen; er hat sich aber immer vor ihm verläugnen lassen.

§. 33. In Giessen frequentirte er zwar wenige theologische Collegia, hörte unterdessen aber Herrn D. Liebknecht über die Mathesein lesen, und übte sich zu Hause in der Medicin, wozu er vor andern geneigt war, bis er endlich in den letzten Jahren alle andere Collegia verließ, und mit den medicinischen verwechselte, um sich auf diese Wissenschaft ganz allein zu legen. Und bis dahin predigte er auch dann und wann in der Stadt und auf dem Lande, wann er darum angesprochen wurde; jedoch redete er nicht anders, als nach seiner Erkäntnuß. Daher wurde er bald von Anfang je länger je mehr verdächtig, und vor einen gefährlichen Irr-Geist gehalten. Es wolten auch um des willen die Studiosi fast durchgehends keinen Umgang und Gemeinschaft mit ihm haben.

§. 34. Anno 1729. gegen die Herbst-Messe besuchte er Herrn Christoph Schügen, jetzigen Cammer-Schreiber bey Ihro Durchl. der Fr. Landgräfin zu Hessen-Homburg, welcher

cher damals noch in seinem Vaterlande zu Umstadt sich aufhielt: und im Jahr 1730. reiste er mit einem Studioſo, der Herr Dippe-
 lium in einer gewissen Krankheit conſuliren wolte, nach Berlenburg, und wurde mit die-
 ſem auch perſönlich bekant; wiewohl er nachhe-
 ro ihn niemahlen wieder geſehen, auch bis zu
 ſeiner letzten Krankheit nicht mit ihm corre-
 pondiret hat.

§. 35. Er war ſonſten von keiner gar ſtar-
 ken Conſtitution, wußte aber doch auch Zeit ſei-
 nes Aufenthalts in Gießen von keiner ſonderli-
 chen Krankheit, bis er endlich nach zurückge-
 legter letzten Reiſe in ſein Heimat 1732. anſiehg
 ſich zu klagen, und die Medici ihm ſagten, daß
 er durch die Reiſe ſich verdorben habe. Es grif
 ihn an mit Seiten-Stechen, und war ein An-
 fall von der Schwindſucht. Das Uebel nahm
 auch nach und nach zu, daß er endlich gegen
 den Nov. 1733. bettlägerig wurde, welches aber
 nicht länger als bis nach Anfang des Dec. wäh-
 rte, da er ſchon wieder ausgehen konnte. Allein
 er mußte ſich bald wieder zu Ende deſſelben Jahrs
 zu Hauſe halten, und dann und wann wieder
 niederlegen. Er blieb alſo bis zu Anfang des
 Febr. 1734. in ſeinem Hauſe, und ſchrieb unter-
 deſſen im Januar. ſeine Erklärung über Eſa. 53.
 wann er zuweilen auf ſein konnte.

§. 36. Hernach legte er ſeine Information
 gänglich

gänglich nieder, und zog in die Stadt zu einem Studioſo, der ſein guter Freund und Bekannter war, auf die Stube; und weil er glaubte, daß die Lunge nur verſchleimet, und es noch keine wirkliche Auszehrung ſeye, ſchrieb er an Dippelium, und ſandte ihm zugleich ſein Manuſcript mit über das 53. Cap. Eſaiæ, zum durchleſen. Dipp. überſchrieb ihm darauf einige Arzneyen, nach den Umſtänden, die er ihm von ſeiner Kranckheit gemeldet hatte, und berichtete zugleich von dem Tractätlein, daß er es ſehr gründlich geſchrieben finde, ja ſelbiges mit vor eines der beſten halte, die zu unſerer Zeit von dieſer Materie herausgekommen; deßwegen er es auch zum Druck befördern, und mit einer Vorrede begleiten wolle, darinnen er des Herrn D. Rambachs Vorrede zu dem Theodor de Blanc zu beleuchten gedencke, welches aber, weil er unterdeſſen ſtarbe, nicht geſchehen iſt.

S. 37. Etwa nach 4. Wochen wurde es beſſer mit ihm; und er gieng darauf den 13ten März 1734. nach Waldgirmes, welches ein Dorf iſt, das 2. Stunden von Giessen abgelegen, zu dem daſigen Herrn Pfarrer Züffel, der ſein guter Freund war, in der Meynung, wann er nach Gottes Willen völlig geneſen ſolte, alda deſto beſſer ſeiner Geſundheit abzuwarten. Er ſpürte aber, nach Verfließung eines Monats ungefehr, daß ſeine Kräfte nicht zuſondern abnahmen. Deßwegen ſagte er zu demſelben:

Nun

Nun sehe ich wohl, mein lieber Bruder, wie es Gott mit mir vorhabe? Ich hatte zwar gemeynt, meiner Gesundheit hier zu *consultiren*, aber es soll nicht seyn. Ich bin es aber gar wohl zufrieden, wie es Gott mit mir machet. In welcher Gelassenheit er auch bis an sein Ende verbliebe. Während der Krankheit wurde er unter andern von einem Prediger besucht, von dem er einen à la modischen Zuspruch anhören mußte, wie man sich auf das Verdienst Christi und die Zurechnung seiner Genußthung in der Todes-Noth zu stützen habe &c. Er antwortete aber kurz und ernstlich: Ich weiß wohl, was ich an meinem Gott habe.

§. 38. Den Tag vor seinem Abschiede trug er Verlangen, noch 2 Studiosos in Gießen, mit denen er gute Freundschaft gehalten hatte, das letzte mal zu sprechen; die ihn auch sogleich besuchten, und mit Wachen und Beten bey ihm ausbielten, bis er verschiede. Einige Zeit vor seinem Tode sprach er: Er könne die Freude und das Vergnügen in seiner Seele nicht ausdrücken, und verlangte recht herzlich nach der Ablegung seiner irdischen Hütte. Er redete noch bis eine Stunde vor seinem Ende, wiewohl wegen grosser Mattigkeit und Schwäche sehr heimlich, und wurde endlich seines Wunsches den 8. May, Morgens zwischen 5. und 6. Uhr, durch einen sanften Tod gewähret, nachdem er sein Alter gebracht hatte auf 28. Jahr und etliche Tage. Den 10. darauf beerd

G

grub

grub ihn der dasige Hr. Pfarrer, und hielt ihm eine Leichen-Predigt über die Worte Christi, Joh. XII, 26. Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn, und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. Sein Gedächtniß bleibe im Segen!

J. 36. Mittlerweile wurde sein oben angeführtes Tractätlein über Esa. LIII. das er in der Krankheit geschrieben hatte, fertig; er sah es aber nicht mehr. Unterdessen erfuhr Herr D. Rambach, daß es mit einer Vorrede Democriti herauskommen sollte. Weil er nun besorgt war, es mögte der Pfarrer, bey welchem der sel. Eschrich verstorben, auch nicht orthodox seyn, so redete er deswegen mit dem Herrn D. Liebknecht, als dessen Superintendenten, und fragte ihn: was er vor Pfarrer unter sich habe? Es habe der bekante Eschrich eine Erklärung über Esa. LIII. geschrieben, die mit einer Vorrede Democriti begleitet werden sollte, darinnen ihn dieser widerlegen wolte. Nun seye besagter Eschr. zu Waldgirmes bey einem Pf. seiner Superintendur verstorben; es werde also selbiger mit ihm einerley Meynung seyn 2c. Herr D. Liebknecht wolte es nicht glauben; schrieb deswegen sogleich einen Brief an ihn, und befahl ihm, alle Schriften B. Eschr. mitzubringen, um zu erfahren, ob es also seye? Der Pf. überbrachte ihm auch das

Manuscript

Manuscript davon; und weil Herr D. Liebknecht sich zu ihm selbst nicht versehen konnte, daß er irrig wäre, sondern jederzeit mit ihm, als einem guten frommen Mann, völlig zufrieden war, (wie dann auch sein Wandel ohne Tadel ist) so fragte er ihn nur wegen des sel. Eschrichs: Ob er ein Dippelianer gewesen? und erhielt zur Antwort: Ew. Hochwürden haben ihn selbst gekant, daß er ein guter Christ gewesen, und wohl gewußt hat, was zur Seligkeit gehöre. Worauf er dann zufrieden gewesen, sonderlich, da er unter andern auch versichert wurde, daß der sel. Eschrich sich gar nicht vorgenommen habe, zu zanken, vielweniger eine Borrede von Democrito gegen Herrn Rambach machen zu lassen.

S. 40. Bald drauf wurde ausgesprengt: in gedachtem Büchlein werde die Gottheit Christi geläugnet. Daher wurden viele begierig, es zu lesen, kontens aber nicht mehr haben, weil der Buchhändler, so die erste Exemplaria mitbrachte, entweder, seinem Vorgeben nach, keine mehr hatte, oder keine mehr verkauffen durfte.

S. 41. Von dem Werkgen selbst sagte unser sel. Eschrich: daß es sein liebstes und bestes sey, das er nach dem Willen Gottes noch vor seinem Ende habe ediren sollen, zur Verherrlichung unsers wahren Seligmachers. Und als er gefragt wurde: Ob er dann nicht meyne,

daß, wann dasselbe bekannt würde, die Professores ihm das Schreiben verbieten würden? So antwortete er: Sie schreiben ja, was sie wollen, so müssen sie andere gleiches Recht genießen lassen. Es ist auch bey vielen Lesern nicht ohne Segen geblieben. Ein gewisser Pfarrer, vor den er oft geprediget, hat ausdrücklich gesagt, „daß der „f. Eschrich recht habe, und weit besser, als alle seine Gegner, verstünde, wie Jesus Christus unser Heyland sey.“ Ja es behauptete eine an der Wassersucht gelegene Frau in Gießen ein gleiches von ihm öffentlich gegen einen um die Orthodoxie eifrenden Prediger des Orts, welcher sie in ihrer Kranckheit besuchen, und, seiner Meinung nach, von der Keßerey Dippelii und Eschrichs, deren Schriften sie gelesen, bekehren wolte. Sie sagte ihm unter Augen, als er selbige, giftige Bücher nannte: „Des Eschr. Buch ist sehr schön: „Er verläugnet darinnen nicht, daß Christus unser Hersteller, Mittler und Bollender sey 2c. „Aber das läugnet er, und ich will es bis in Tod verläugnen, daß Christus den Zorn seines Vaters gestillt habe. Gott ist nie zornig gewesen: „Er ist ja die Liebe, und kan nichts als Lieben. Er „liebte uns ja so sehr, daß er eben aus dieser Liebe „(nicht aus Zorn) Christum uns gesandt 2c. „Was sonst die Person des Eschr. anlange, so „habe sie zwar keinen Umgang mit ihm gehabt, „aber ihn brünstig geliebt. Sie wisse, daß sie noch „nie so offenbar mit einem Christen sey zu Grabe „gegangen (dann sie war mit bey seinem Leichenbegängniß gewesen) als bey ihm. 2c. §. 42.

§. 42. Seine übrige wenige Manuscripta, so er hinterlassen, sind 1) Epocha. D. i. Erklärung der 70. Wochen *Danielis*. 2) Wohlgegründeter Vorschlag, wie es anzufangen sey, dieser Glückseligkeit theilhaftig zu werden, daß Güte und Treue einander auf Erden begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küßsen können; Aus Liebe zur Wahrheit, und Verlangenselbsten einmahl die Menschen in dem Bilde wahrer Menschen zu sehen, kürzlich entworfen und mitgetheilet 2c. Sein Zweck gehet in dieser nicht zu Ende gebrachten Schrift dahin, aus 9. Gründen zu beweisen, daß wir verbunden seyn, einander in Liebe und Geduld zu tragen, ob wir gleich in Glaubenssachen nicht einerley Meynungen hegen. 3) Zufällige Gedancken, darinnen verschiedenes schön zu lesen ist. 4) Eine Erklärung über Luc. 16, 9. 2c.

§. 43. Er hatte von Gott einen scharffsinnigen Verstand, fähiges Ingenium und eine feine Seele bekommen. Sein äußerlicher Umgang war sehr liebreich und erbaulich. Gegen jedermann bezeugte er sich freundlich, gab auch niemand Anstoß durch ärgerlichen Wandel, sondern es war vielmehr sein ganzes Thun von aussen so geordnet, daß auch seine Feinde dadurch beschämnet wurden, und nichts dran zu tadlen wußten. Die Kleidung war schlecht, aber reinlich; der Gang ehrbar und nicht hoffärtig. Summa, er hatte

hatte nichts Affectirtes oder Gezwungenes an sich in seinem ganzen Betragen, sondern war bescheiden und modest, im Gehen, Reden, und in der Kleidung. Daher auch manche, die ihn als einen Fanaticum und hochfliegenden Schwärmer beschreiben hörten, und deswegen meideten, nachgehends ein ganz anders an ihm gefunden haben, als sie sich vermuthet, wann sie ihn bey Gelegenheiten gesprochen und ein wenig näher kennen gelernt.

§. 44. Er belustigte sich oft bey müßigen Stunden mit Betrachtung natürlicher Dinge, und lobte dabey den Schöpfer, der alles so künstlich und ordentlich gemacht hat; und gieng auch nicht selten bey schönem Wetter, in Begleitung eines seiner Freunde, aufs Feld oder in einen Wald spazieren, um in solcher Einsamkeit von Gott, seinen Wercken und Wegen in und ausser ihnen, vertrauliche Unterredungen mit einander zu pflegen, und vergnügte Gelegenheit zu haben, den Herrn vor alles erzeigte Gute innigst zu preisen.

§. 45. Ob er gleich fast nichts hatte, so un-
terließ er doch nicht, von dem wenigen, das er hatte, seinem dürftigen Nächsten willig mitzutheilen, ohne darauf zu sehen, wo er wieder etwas bekommen werde. Wie er dann beständig die Vorsorge Gottes pries, und manche Exempel erzählte, die ihn so sicher gemacht, daß er sich
Gott,

Gott, als ein Kind seinem Vater, in allen Stücken überlassen. Dann es ist ihm verschiedene male wiederfahren, daß er gleichsam gedrungen war, unentbehrliche Sachen oder Bücher 2c. zu verkaufen: Allemahl aber fügte es Gott, daß ihm eben an dem Tag, da er solches zu thun gedachte, so viel zugeworfen wurde, als er in damahligen Umständen nöthig hatte.

S. 46. Mit arbeitsistischen Gedanken wurde er, wie er erzählte, zu einer gewissen Zeit so stark versucht, daß er nicht genug die Noth beschreiben konnte, in welcher er sich damahlen befunden, bis er endlich wieder davon frey wurde, nachdem er Gott auf den Knien mit vielen Thränen sehr herzlich gebeten, sich seiner zu erbarmen; indem er ja glauben mußte und auch gerne glauben wolte, daß ein Gott sey, dannoch aber so grossen Kampf darüber auszustehen habe. Daher sagte er, als einstmals von Atheis geredet wurde, mit vielem Nachdruck: Ich weiß, wie einem, den solche Gedanken anfechten, zu Muth ist. Ich hab's erfahren. Es ist kein Schertz dabey.

S. 47. Gott hat sich aber an seiner Seele so legitimiret, und ihm einen solchen Evangelischen freudigen Geist gegeben, daß man aus seinem äußerlichen Wandel wohl erkennen konnte, daß sein auf dem Tod-Bette gethanes Bekantnuß wahr seye: Ich weiß wohl, was ich an mei-

nem Gott habe. Es war nichts weniger bey ihm, als ein ängstliches gesetzliches Wesen; sondern es äusserte sich vielmehr in seinem ganzen Thun eine grosse Freudigkeit, und kindliche Zuvorsicht zu seinem lieben Vater, wie alle diejenigen, so ihn genau gekant haben, aufrichtig bekennen müssen. Ja Gott ließ ihn etliche mahl den Zucker seiner holdseligen Liebe also kosten, daß er zu gewissen Zeiten, laut seiner eigenen Erzählung, eine so grosse Freude in seiner Seelen empfunden, daß er schier außer sich selbst gewesen, und selbige nicht hätte ertragen können, wo sie lange angehalten hätte. Furcht aber ist nicht in der Liebe; sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus, dann die Furcht hat Pein.

§. 48. Sonsten rühmte er mehrmahlen, daß ihm Gott, sonderlich Zeit seines Aufenthalts in Gießen, ungemein viel Gutes an seiner Seelen erzeiget habe, welches er auch hinten im 5. u. 6. Brief gegen seine Speyrische Freunde thut. Daß er auch jederzeit beflissen gewesen, vor Gott und in seiner heiligen Allgegenwart zu wandeln, davon leget nicht nur sein Christlich geführtes Leben, sondern auch schöne Meditationes, so man davon unter seinen Schriften gefunden, vor den Augen aller die ihn gekant haben, und unpartheyisch urtheilen können, ein herrliches Zeugnuß ab. Er redete nicht viel; wann er aber redete, so waren seine

ne Reden mit Salz gewürzt, und hatte mehr in der Kraft und Werken als in Worten. Gegen Gott suchte er einen kindlichen Gehorsam zu bezeugen, ohne über seine Wege und Führungen zu raisonniren: Aus eigener Erfahrung sagte er oft; man müsse vieles thun, ob man gleich nicht wisse, zu was Ende und Nutzen, (wann es nur nicht gerade gegen des Herrn Willen anlaufe) und der thörichten Vernunft in solchen Dingen gar nichts einräumen etc.

§. 49. Demuth und Liebe waren eine beständige Zierde seines Wandels. Von der ersten pflegte er zu sagen, daß sie je mehr und mehr befördert werde, wann die Seele in der Kraft Christi einen Sieg nach dem andern über das einwohnende Böse davon trage, und sich das bey nothwendig ihrer eigenen Schwäche erinnern müsse, in welcher sie ohne die einwohnende Gnade gar nichts vermöge. Da lerne sie erst recht, Gott alles allein, und sich selbst nichts zuschreiben, auf daß ihm allein die Ehre bleibe. Von weltlicher Gelehrsamkeit und Wissenschaften war dieses seine mehrmalige Erinnerung: daß solche niemand eher in rechter Ordnung haben und als ein Werkzeug zum guten Endzweck gebrauchen könne, als bis er gelernt habe, sich nichts auf die gelernte Buchstaben einzubilden, noch sich vor andern Ungelehrten besser düncken zu lassen

sen um derselben willen, weil dieses eben alle an sich unschädliche Wissenschaften, schädlich und verdammlich mache.

§. 50. Er trug ungemeine Liebe zum Frieden, und verabscheuete nichts mehr, als das unchristliche Gezänk über Religions-Articul und Meynung, dessen die Welt jeso voll ist. Dann er hatte wohl gelernt, daß in Christo Jesu ein rechtschaffenes Wesen und keine Secten-Bilder seyen, und daß seine Jünger daran mußten erkannt werden, wann sie Liebe untereinander haben. Deswegen fieng er auch an, obgemeldtes Tractätlein: wohlgegründeter Vorschlag &c. zu schreiben, in der Absicht, diejenige, welche vom Secten-Geist besessen sind, zu reißen, daß sie in die allgemeine Liebe eingehen, und durch hartnäckige Partheylichkeit sich und andern nicht länger zur Last seyn mögten. Der Tod aber hat (wie schon gesagt) ihn an diesem guten Unternehmen gehindert. Gott erquickte indessen seine Seele in der Ewigkeit, und helffe uns allen durch Christum unser Zeil zum Leben. Amen!



Anhang